

Karl Thomas, Over de relatie tussen substantie en attributen bij Spinoza.

[1483] De relatione, quae inter Spinozae substantiam et attributa intercedit. Commentatio quam scripsit et... pro venia legendi rite obtinenda... publice défendit *Carolus Thomas*, Philos. Dr. Rcgimonti Borassorum impr. E.J. Dalkowski. (1839) 49 S. 8. ()

[1484] Spinoza als Metaphysiker vom Standpuncte der historischen Kritik. Von Dr. *Karl Thomas* Königsberg. (Gräfe u. Unzer.)1840. VI u 176 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

[1483] De relatione, quae inter Spinozae substantiam et attributa intercedit. Commentatio quam scripsit et pro venia legendi rite obtinenda ... publice defendit *Carolus Thomas*, Philos. Dr. Regimonti Borussorum impr. E. J. Dalkowski. (1839.) 49 S. 8. ()

[1484] Spinoza als Metaphysiker vom Standpuncte der historischen Kritik. Von Dr. *Karl Thomas*, Königsberg. (Gräfe u. Unzer.) 1840. VI u. 176 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Die zweite der vorlieg. Schriften ist eine weitere Begründung und Ausführung Dessen, was der Vf. in der erstern den Hauptzügen nach angedeutet hatte, und das Interesse, welches beide Schriften in Anspruch nehmen, steht mit der Bedeutung und dem Einfluss, welche die durch den Begriff des Spinozismus bezeichnete philosophische Denkart in der Periode nach Kant auf einen grossen Theil der philosophischen Systeme gewonnen hat, in einem wesentlichen Zusammenhange. Um nämlich die Tendenz des Vfs. sogleich auszusprechen, so ist der Zweck, den beide Schriften haben, nachzuweisen, dass die bisher herrschende, ja allgemein verbreitete Ansicht von der Philosophie des Spinoza unrichtig sei, dass vielmehr eine allseitige Vergleichung Dessen, was in seinen Schriften vorliegt, auf einen ganz andern Inhalt seines Systems führe, als der gewöhnlich für die wahre Meinung des Spinoza genommen wird. Der Vf. gesteht selbst, dass das Gewagte der von ihm aufgestellten Behauptungen diese selbst in einigen Verdacht zu bringen geeignet sei; er wünscht desshalb für eine Arbeit, deren Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit für die Geschichte der Philosophie von grossem Einfluss sein muss, eine genaue Prüfung. Jedenfalls hat er ein Recht, diesen Wunsch zu hegen; denn, wie man auch über die von ihm aufgestellten Resultate urtheilen möge, das ganze Buch ist ein Beweis eines genauen und gründlichen Studiums des Spinoza, hält sich, unabhängig von der Einmischung fremder Gedanken, genau an die Sache selbst und sucht seine Resultate auf diesem Wege rein historischer Kritik zu finden und festzustellen. Dabei thut es der Wichtigkeit der Untersuchung des Vfs. keinen Eintrag, dass sich streng auf die Metaphysik des Spinoza beschränkt, gerade in dieser Beziehung der Einfluss des Spinozismus am fühlbarsten gewesen ist.

Ohne nun auf eine kritische Beurtheilung der von dem Vf. entwickelten Auffassung der Metaphysik des Spinoza an diesem Orte eingehen zu können, will Ref. wenigstens den Versuch machen, die allgemeinen Umrisse derselben mit Beziehung auf die Gründe, auf welche sich der Vf. stützt, kurz darzulegen. Thatsache ist zunächst, dass die gewöhnliche Ansicht der Lehre des Spinoza von der einen unendlichen Substanz mit ihren unendlichen Attributen sich vorzugsweise auf das 1. Buch der Ethik gründet, und auch der Vf. gibt (S. 119) zu, dass diese Ansicht hier mit solcher Bestimmtheit

ausgeprägt ist, dass es Thorheit wäre, zu behaupten, sie wäre nicht darin zu finden. Aber eben die schneidenden Widersprüche, welchen die Lehre des Spinoza, nach dieser Norm aufgefasst, unterliegt und die sich gerade in diesem 1. Buche der Ethik concentriren, gestalten "keine andere Lösung, als die Annahme, Spinoza habe nicht nur mit Absicht darin unklar sein wollen, sondern auch Mancherlei darin niedergelegt, was er selbst entweder für falsch hielt oder auf andere Weise als nach dem gewöhnlichen Sinne der Worte erklärt wissen wollte (S. 119); er müsse entweder zu kurzichtig gewesen sein, um einzusehen, wie er die einen Propositionen durch die andern aufhebe, oder es sei anzunehmen, dass er durch eine künstliche Verkettung von Widersprüchen nur beabsichtigte, seine eigentümliche Lehre nicht gar zu offen preiszugeben" (S. 129). Der Vf. entscheidet sich für das Letztere und sucht, ehe er die Ethik des Spinoza durchmustert, erst anderweit festen Grund und Boden zu gewinnen.

Der 1. Abschnitt der ganzen Abhandlung wirft in dieser Absicht einen kritischen Blick auf das Leben und die Schriften des Spinoza, vorzüglich um nachzuweisen, wie sich dem Spinoza nicht nur aus der ganzen Umgebung und den Zeitverhältnissen, in welchen er lebte, die Nothwendigkeit einer grossen Vorsicht in der Mittheilung philosophischer Gedanken aufdrängte, sondern auch, dass er dieser Nothwendigkeit nachgab und sie in mehreren nicht bloss gelegentlichen Aeusserungen und Handlungen anerkannte. Die Belege dazu muss man in der Schrift selbst nachsehen; die Bestimmung der Grenzen, zwischen welchen sich die Accommodation, des Spinoza bewegt habe, drückt der Vf. S. 14 so aus: "Auf der einen Seite war es die knechtische Nachbetung, was sich der allgemeinen Anerkennung des grossen Haufens erfreute, auf der andern Seite das schroffe Gegenüberstellen der eigenen Ansicht gegen Alles, was eine vorsichtige Schonung erheischte, weil ein erfolgloser Kampf weder der Wissenschaft noch dem Leben frommen konnte."

Diejenigen Bestimmungen nun, die eine solche Vorsicht nöthig machten, beginnt der 2. Abschnitt, den „die Lehre des Spinoza in ihrem Verhältniss zu der des Cartesius" betrachtet, allmählig ins Licht zu setzen. Denn dass in dem Cartesianismus viel mehr als in der Kabbala die Quelle des Spinozismus liege, und dass die Kabbala erst dann für einen Stützpunkt des letzteren gehalten werden könne, wenn die bisherige Auffassung desselben die richtige sei, davon spricht für das Erstere die ganze Art, wie Spinoza seinen Gedankenkreis darstellt, und das Letztere ist ein Satz, welcher dem Vf. vor der Entscheidung über den wahren Sinn der Lehre des Spinoza zugegeben werden muss. Den Zusammenhang des Spinozismus mit dem Cartesianismus findet aber der Vf. nicht sowohl in den Begriffen der Substanz und des Attributes, von welchen der letztere bei Spinoza eine ganz andere Bedeutung habe, als bei Cartesius, noch weniger in dem Begriffe Gottes, indem an die Stelle der Cartesianischen Schöpfung bei Spinoza die Identität Gottes mit der Natur trete, sondern vielmehr in der Frage nach den Gründen der Uebereinstimmung zwischen formaler und objectiver Realität (des Gegenstandes und des Bildes, des Gedankens davon). In dem Glauben an diese Uebereinstimmung begegnen sich Beide (S. 42, 43); während jedoch Cartesius diese Uebereinstimmung aus der Wahrhaftigkeit Gottes ableite, sei die Grundlage der Denkweise Spinoza's die Voraussetzung eines absoluten Parallelismus zwischen dem objectiven Sein (im Denken) und dem formalen Sein (in der Ausdehnung). So wie daher Spinoza die Berufung auf die Wahrhaftigkeit Gottes ablehne (vgl. vorzöge den Schluss der Prolegg, zu dem 1. Buche de Cogit. Metaph.), so habe auch der Begriff einer schaffenden Gottheit in seinem Gedankenkreise keine Bedeutung gehabt, sondern dem Automatismus der denkenden Substanz stehe bei ihm zur Seite ein Automatismus der ausgedehnten Substanz, ohne alle ernstlich gemeinte Ableitung desselben aus einer ausser ihnen befindlichen Substanz. Hier treffen wir auf den Mittelpunkt der ganzen Ansicht des Vfs.: „dass nämlich die Lehre von der Einheit der Substanz nicht die wahre Meinung des Spinoza, sondern dass die selbständig bestehenden, selbständig getheilten und selbständig bewegten Substanzen, Denken und Ausdehnung, ihrem Wesen nach vollkommen verschieden und darum auf keine Weise einander

beschränkend und determinirend, die wahren Realprincipien des Spinoza seien; so dass die einfachsten Theile derselben in fortschreitender Zusammensetzung Individuen der ersten, zweiten, dritten Ordnung u.s.w. bilden, bis endlich in einem Individuum der unendlichen Ordnung alle einfachsten Körper und Seelen und alle daraus entstehenden Individuen als ein grosses Ganzes sich zusammenfassen liessen" (S. 66). Den Beweis dafür, „dass der Geist dieser Lehre durch alle Werke des Spinoza hindurchwehe, jedoch vermischt mit vielen andern Gedanken, die theilweise zwar eine Erklärung in jenem Sinne begünstigen, theilweise jedoch in so schroffem Gegensatze zu demselben stehen, dass nur angenommen werden kann, Spinoza habe dergleichen Sätze nur hingestellt, um einen zu harten Contrast mit den Lieblingsansichten der damaligen Zeit zu vermeiden und der Verfolgungssucht nicht zu viele Blößen zu geben“, den Beweis für diese Ansicht suchen nun die 3 folgenden Abschnitte zu führen. Der Vf. benutzt dafür zunächst den tractatus de intellectus emendatione, aus welchem er durch eine in's Einzelne gehende Analyse desselben die eigentlich positiven Beweise der aufgestellten Ansicht entlehnt. Die wichtigste, allerdings in den bisherigen Darstellungen des Spinozismus nicht hinlänglich berücksichtigte, hierher gehörige Stelle steht S. 388 (Op. Posth.), wo Spinoza unmittelbar nach Aufstellung der Forderungen, denen die Definition einer res increata genügen müsse, ganz ausdrücklich und nicht etwa bloss nebenbei sagt, dass das wissenschaftliche Denken mit Vermeidung aller leeren Abstractionen immer a rebus physicis sive ab entibus realibus ausgehen müsse, und eben so ausdrücklich hinzusetzt: sed notandum, me hic per seriem causarum et realium entium non intelligere seriem rerum singularium mutabilium, sed tantummodo seriem rerum fixarum aeternarumque.

Diese Spur verfolgt der Vf. im 4. Abschnitt weiter in dem Briefwechsel Spinoza's mit Oldenburg, um aus ihm nachzuweisen, dass die Attribute dem Spinoza wesentlich die Bedeutung von Substanzen gehabt haben, und dass, wenn er das Verhältniss der Theile, aus welchen die eine Substanz bestehe, durch den Begriff des Attributes bezeichnet habe, diese nur geschehen sei, um seinen wirklichen Gedanken hinter einen unverdächtigen Namen zu verstecken. Definitionen, wie die des 4. Briefes: per substantiam intelligam id, quod per se et in se concipitur, hoc est, cujus conceptus non involvit conceptum alterius rei, und die ganz gleichlautende des Attributes: per attributum explicui id, cujus conceptus non involvit conceptum alterius rei, für welche sich übrigens in der Ethik und den übrigen Briefen Parallelstellen würden nachweisen lassen, gestatten dem Wortlaute nach an der Identität beider Begriffe kaum einen Zweifel, wie denn auch Spinoza im 27. Briefe an Simon de Vries ausdrücklich sagt, es seien eigentlich nur zwei Namen für eine Sache. Ist aber der Begriff des Attributes gleich dem Begriffe der Substanz, so sind die vielen Attribute nicht Eigenschaften, sondern als jene res aeternae et fixae die Bestandtheile der Substanz; die eine Substanz besteht im eigentlichen Sinne aus Attributen, d. h. aus Substanzen, bis man zuletzt auf einfache Substanzen, eben jene entia realia fixa et aeterna, kommt. Zugleich benutzt der Vf. diesen Briefwechsel mit Oldenburg dazu, um nachzuweisen, wie Oldenburg durch die Mittheilungen Spinoza's selbst auf Consequenzen geführt wurde, die dem wahren Gedanken des Letztem ziemlich nahe lagen, und wie andererseits Spinoza in einer solchen Weise an Oldenburg schreibt, dass er die Ergänzung gewisser Andeutungen dessen eigenem Nachdenken überlässt. Auffallend ist es auch, dass unter andern der 4. Brief gerade an einer Stelle mit einem von dem Herausgeber herrührenden etc. schliesst, an welcher weitere Erörterungen über den Begriff Gottes erwartet werden.

Der 5. Abschn. des Buches ist endlich der Ethik gewidmet, in der schon oben angedeuteten Absicht, Dasjenige, was bloss Accommodation in ihr sei, auszusondern von Dem, worin der Vf. die wahre Lehre des Spinoza findet. Er geht zu diesem Zwecke zuerst die Definitionen und Axiome des 1. Buches durch; auf die Definitionen glaubt er wegen ihrer Unbestimmtheit gar kein Gewicht legen zu dürfen. Wichtiger erscheinen ihm die Axiome; denn „erschöpfen sie auch keineswegs Alles, was als die eigentliche Grundlage des Gedankensystems Spinoza's entwickelt wurde, und lassen sie vornehmlich

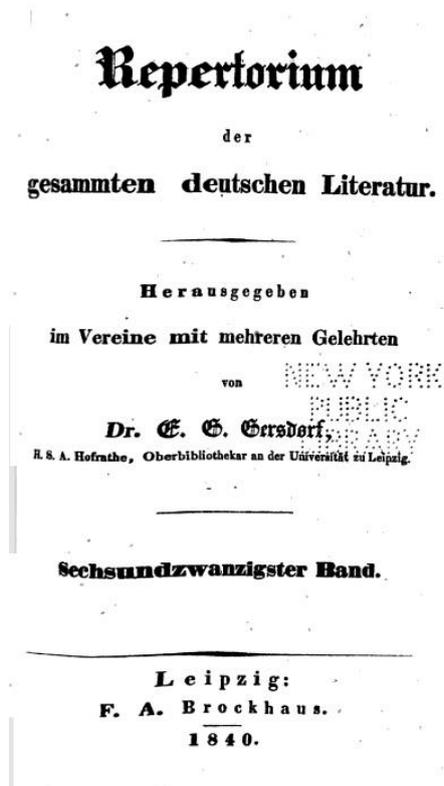
jede Andeutung der festen, ewigen, obgleich einzelnen Elemente der Dinge vermissen, so stehen sie doch nirgend mit jenen Lehren in dem Widerspruche, welchen die Definitionen in so bedeutendem Grade fühlbar machen" (S. 119). „Den Samen aber“, fährt der Vf. fort, „den Spinoza in den Definitionen ausgestreut hatte, musste er in den Sätzen des 1. Buches noch weiter fortwuchern lassen, und eben weil er dieses für nöthig hielt, mussten jene ewigen, festen und einfachsten Elemente weit genug in den Hintergrund treten, um nicht die Illusionen, die er bereiten wollte, auf noch gefährlichere Weise zu stören, als er sie schon durch seine Axiome gestört hatte.“

Ohne nun dem Vf. weiter in das Einzelne zu folgen, lässt sich doch schon im Allgemeinen abnehmen, dass die Hauptwaffe desselben für seine Interpretation des Spinozismus die gezwungenen Beweise, die Widersprüche und die Sprünge sind, an denen das 1. Buch der Ethik so überreich ist. Denn während „für die Richtigkeit der Sätze, dass Alles in Gott sei, dass Nichts ohne Gott sein und gedacht werden könne, dass Gott nur nach den Gesetzen seiner Natur handle, dass Gott die immanente, nicht transiente Ursache aller Dinge sei, es ganz gleichgültig sei, ob Gott als bestehend nur aus einer oder aus mehreren Substanzen gedacht werde" (S. 120), verrathe dagegen, um nur Eins zu erwähnen, namentlich der in dem Corollarium der 25. Prop. vorbereitete, mit der 28. Prop. wirklich eintretende Sprung von der unendlichen Substanz zu den einzelnen endlichen Dingen eine solche Willkür, dass eben darin die Hinweisung auf andere Grundgedanken liege, als welche man bis jetzt für die des Spinoza erklärt habe. Von diesem Gesichtspunkte aus beschäftigt sich nun der noch übrige Theil der Schrift damit, im Einzelnen zu zeigen, wie jene aus dem tractatus de intellectus emendatione zu entlehrende Lehre, sammt der Voraussetzung eines ursprünglichen Parallelismus zwischen dem objectiven und dem formalen Sein der Dinge zu Dem, was in den übrigen Büchern der Ethik und sonst in den Briefen von der Psychologie und Naturphilosophie des Spinoza vorkommt, viel mehr passe, als jene Sätze von der Einheit der Substanz und der Unendlichkeit ihrer Attribute im hergebrachten Sinne. Beispielsweise mag hier nur noch auf die Art, wie sich Spinoza in dem Scholion zum 7. Lemma des 2. Buches darüber, dass die Natur ein Individuum sei, ausspricht (zu vergleichen mit dem 37. und 39. Briefe), so wie auf die doppelte Bedeutung aufmerksam gemacht werden, welche der Vf. in dem Gebrauche des Wortes: Idee, bei Spinoza findet (S. 164 ff.), um in dem psychischen Automatismus das vollkommene Gegenstück zu dem materiellen Automatismus nachzuweisen. —

Diese kurzen Andeutungen über den Gang der Untersuchung müssen hier genügen, um Die, welche die Fragen, wie die hier aufgeworfene ist, ernsthaft interessiren, auf die Schrift aufmerksam zu machen. Die von dem Vf. bestrittene Auffassung des Systems des Spinoza ist zu allgemein verbreitet und zu tief gewurzelt, als dass sich nicht ganz unwillkürlich eine gewisse Präsumtion gegen seine eigenen Behauptungen regen sollte; eben so hat der Vf. vielleicht nicht ganz diejenige Form der Darstellung gefunden, die dem Leser das Eingehen in seine Ansicht möglichst erleichtert; dennoch lässt sich der Fleiss, die Sorgfalt und der Scharfsinn des Vfs. so wenig verkennen, dass seiner Schrift eine in's Einzelne eingehende Kritik zu wünschen ist. Eine solche Kritik ist aber nicht so leicht, als es auf den ersten Anblick scheinen könnte; um sie auszuführen, wird man Spinoza's Schriften nicht bloss von dem Standpunkte der bisher geltenden Ansicht, sondern von dem Gesichtspunkte des Vfs. aus durchlesen müssen, um zu prüfen, welchen Gesamteindruck sie, von diesem Standpunkte aus angesehen, machen. Ref. getraut sich, obgleich er die Schrift des Vfs. mehr als einmal durchgelesen und mit Spinoza vielfältig verglichen hat, kein entscheidendes Urtheil auszusprechen; zwar ist nicht zu leugnen, dass von der von dem Vf. dem Spinoza beigelegten Lehre nicht nur sehr wichtige Spuren wirklich vorkommen, sondern auch, dass diese Lehre zu der Naturphilosophie und Psychologie des Spinoza besser passt, als diejenigen Begriffe, in denen man bisher die Grundbegriffe des Spinoza gesucht hat; dennoch aber erscheint dann das System von Accommodationen und absichtlichen Verdunkelungen, welches man in der Ethik, die nun einmal das ausgearbeitetste uns erhaltene Werk

des Spinoza ist, annehmen muss, so vielfach verschlungen, dass der Vf. selbst hier und da zu einer nicht ganz natürlichen Methode der Ausscheidung greifen muss. Dazu kommt vornehmlich der äussere Umstand, dass Spinoza selbst den Druck der Ethik unterliess. Hatte aber Spinoza in der Ethik seine wahren Gedanken absichtlich so verhüllt, als man annehmen muss, wenn man dem Vf. beistimmen will, so fiel eigentlich der Hauptgrund weg, um dessen willen er Bedenken tragen konnte, diese Schrift zu veröffentlichen. Freilich kann man sagen, dass Spinoza selbst in der Gestalt, welche die Ethik jetzt hat, seine Lehre vor den Angriffen „wiehernder Theologaster und dummer Cartesianer“, wie sich Spinoza selbst ausdrückt, noch nicht hinlänglich gesichert glaubte; aber man fühlt auch, dass die Berufung auf einen gewissen Grad von Bedenklichkeit, der ihn abgehalten habe, seine Ansichten offen und frei zu erklären, immer nur einen schwankenden Maassstab darbietet. Darin aber hat der Vf. jedenfalls Recht, dass er seine Schrift für geeignet hält, „als ein Hinderniss der leidigen Constructionssucht entgegengestellt zu werden, die heute mit so viel Energie ihr Hauptaugenmerk auf die Verderbung der Geschichte der Philosophie richte“. Denn dass sie, falls ihre Resultate richtig wären, alle jene Constructionen dieser Geschichte umstossen würde, die auf den bisher angenommenen Inhalt des Spinozismus gebaut sind, versteht sich von selbst; aber selbst abgesehen davon kann die ganze Art, wie der Vf. mit gesundem historischen Sinne seine Aufgabe behandelt, zu der Widerlegung des ganz grundlosen Vorurtheils beitragen, dass die Philosophie sich in der Art, die man jetzt organisch zu nennen liebt, rein aus und durch sich selbst entwickle und nicht vielmehr in ihren Fortschritten und Rückschritten vielfach bedingt sei von Verhältnissen, welche nicht auf ihrem eigenen Grund und Boden liegen und die man, falls man consequent sein will, gleichwohl ignoriren muss, wenn man unternimmt, den geschichtlichen Verlauf der Systeme aus dem eigenen Begriffe der Philosophie a priori zu construiren.

G. H.



In: Repertorium der gesammten deutschen Literatur, Volume 26, 1840, p. 46 – 52

<https://books.google.nl/books?id=g5YDAAAAYAAJ>

<https://books.google.nl/books?id=g5YDAAAAYAAJ&hl=nl&pg=PA46#v=onepage&q&f=false>

[deze link brengt direct naar het review]